

Stolper Post.

verantwortlicher Nebaktent für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Georg Hiemann in Stolp.
Verantwortlich für den Inseratenteil Franz Dohert in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von J. W. Feige's Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der
Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Voten-
lohn 60 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner
mit illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pf., mit Votenlohn
90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren
Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. —
Reklame für die zgespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 175

Freitag, den 28. Juli

1911

Die Marokkofrage.

Mit gespannter Erwartung sieht man der Rückkehr des
Kaisers von seiner Nordlandreise entgegen. In Swine-
münde, wo der Reichskanzler dem Deutschen Kaiser und
Kriegsherrn Bericht über den Verlauf der Marokko-Verhand-
lungen abtattet, wird es sich entscheiden, wohin der Kurs
geht. Die Stimmung im deutschen Volke ist dafür, daß er-
reicht durchgehalten wird, und daß wir gegenüber franzö-
sischen Uebermut und englischem Mißwollen das Ruder
nicht um Haarsbreite herumlegen. Das hoffen nicht
nur die so oft geschmähten alldeutschen Heißsporne. Nein,
auch bei Blättern, die sonst als englandfreundlich gelten,
wie sich in der Marokkofrage die Ueberzeugung Bahn,
daß hier ein Nachgeben unter englischem Druck eine beklag-
enswerte Schwäche bedeuten würde, und eine Verletzung
von vitalen wirtschaftlichen Interessen unsres Volkes.

Was wir in Marokko wollen, das weiß jetzt in Deutsch-
land jedes Kind. In Frankreich aber tut man noch immer
als sei man über Deutschlands Ansprüche und Forde-
rungen im Unklaren, und fällt täglich frisch aus den Wol-
ken, wenn von deutscher Seite die — gelinde gesagt — na-
her Anerbietungen Frankreichs als wertlos zurückgewiesen
werden. Die deutsche Regierung hat es wegen dieses ver-
schäblichen französischen Komödientheaters noch einmal für nötig
gehalten, den Herren an der Seine durch den Mund eines
offiziösen Blattes klipp und klar die Situation
vor Augen zu halten. In dem ebenso sachlich-kühl, wie ener-
gisch gehaltenen Artikel heißt es: „Meint Frankreich es
gerade, so ist die Lösung des Konflikts höchst einfach:
Frankreich ziehe seine Truppen aus dem Sultanat bis auf
die Polizei zurück, öffne die Tür weit für den internatio-
nalen Handel und gebe die Bürgschaften dafür, daß es Ma-
rokkos nicht als französische Kolonie betrachte. Dann wird
wir zweifeln nicht daran, auch Deutschland, nachdem es
seine wirtschaftlichen Interessen im Suis generis gesichert hat, sei-
nerseits die Schiffe von Agadir zurückziehen. Will Frank-
reich aber die Dinge nicht auf den Stand zurückführen, der
in Agadir festgestellt wurde, so möge es sich nicht wundern,
wenn man in Deutschland mit dem „Daily Graphic“ sein Ver-
halten als „die Einberleibung Marokkos in das französische
Kolonialreich“ auffaßt, und sich einer solchen Verschiebung
des Status quo vor den Toren Europas zugunsten Frank-
reichs nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus po-
litischen Gründen widersetzt. Denn in dieser Verschiebung
der Machtverhältnisse empfindet man in Deutschland auch
eine politische Beeinträchtigung. Unsere Interessen in Ma-
rokkos sind und bleiben wirtschaftliche, und sie müssen unter
allen Umständen, wie die Geschehnisse des Sultanats sich auch
entwickeln mögen, gewahrt bleiben, für sie gibt es keine Kom-
promissen und Entschädigungen andernwärts. Wir glau-
ben aber auch nicht, daß bei den Berliner Verhandlungen
unser wirtschaftlichen Interessen in Marokko die Haupt-
sache bilden; sie werden von Frankreich nicht be-
achtet, und es wird sich wohl vor allem darum handeln,
den Verwaltungen zu schenken, denen der fremde
Einfluß erfahrungsgemäß in französischen Kolonien und
Verhandlungen ausgeht. Den heißen Punkt der Ver-
handlungen werden vielmehr vermutlich die Kompensa-
tionen bilden, die wir für den Machtzuwachs beanspruchen
können, den Frankreich in Nordafrika sich zu nehmen im
Anspruch sieht und dafür, daß wir uns diesem Verfahren nicht
widersetzen, was zu tun wir auf Grund der Akte von Al-
geras berechtigt wären. Hierbei handelt es sich nicht mehr
um koloniale Angelegenheiten, sondern um Machtfragen, die
in Europa zum Austrag kommen. Das hat man in Deutsch-
land allgemein verstanden. Ob das auch in Frankreich der
Fall ist, wissen wir nicht; aber wir meinen, wenn zwischen
den Völkern von einer derartig empfindlichen Vergangenheit
her, wie die deutsch-französische, solche Dinge auf dem Spiel
sind, dann dürfte die Mahnung nach hüben wie drüben,
nicht mit Steinen zu werfen, am Plage sein.“

So, nun wissen die Franzosen, daß sie ein gefährliches
Spiel treiben und daß wir nicht gesonnen sind, diesem Trei-
ben noch länger geduldig zuzusehen. Auch nicht mehr unter
Verzicht mehr zu leugnenden Druck, der von England aus
ausgeht, wird, wenn auch vorläufig inoffiziell. In England
ist allmählich ein großer Umschwung in der Ansicht über
das Marokkoaffäre eingetreten. Anfänglich begrüßte man
den Vorstoß Deutschlands durchaus mit Wohlwollen, da
man mit Schreden gesehen hatte, daß die Franzosen drauf
los waren, allen Nationen die Tür in Marokko vor
die Nase zu sperren. Noch heute telegraphiert der Kan-
gler, daß der deutschen Regierung versichert worden sei, sie
wolle alle Engländer in Marokko für sich haben. Wahr sei,
daß die Engländer in Marokko allerdings große Sympathie
für Deutschlands Mission gehabt hätten, da sie die offene
Welle. Wenn aber die britische Vorherrschaft zur See durch
Deutschlands Erscheinen an der Nordwestküste Afrikas ge-
fährdet werde, so ändere sich die Meinung der Engländer in
Marokko mit einem Schlag. — Hier haben wir des Pudels
Kern, daß die deutsche Machtstellung weiter
ausgeweitet werden könnte, macht den guten John Bull gegen
über, und läßt ihn über den alten Has und die alten
Lügen sogar seinen offensiblen Vorteil vergessen, den
er gegen Frankreich anfangen möchte sich von dem deutschen
Anspruch gegen Frankreich. Schon spricht man davon, daß gewisse eng-
lische Flottenbewegungen mit der marokkanischen Frage und
den englischen Interessen, die England im Bunde mit Frank-
reich gegen uns spielen wolle, in Verbindung zu bringen
sind. Wir sind uns bewußt, daß wir nicht leichtfertig und
ohne bloßer Lust am Dramatisieren die deutsche Flagge
über Agadir gehißt haben. Jetzt ist sie einmal da und wird
nicht heruntergeholt werden, als bis uns unser Recht ge-
wahrt ist. Auf diesem zu bestehen, kann uns auch eine
Verletzung von englischer Seite nicht abhalten. Vielleicht über-
legt man sich aber an der Rheinseite auch erst einmal, daß
für England ein Krieg gegen uns, der so trübsalig herbei-
geführt würde, auch die schwersten Gefahren birmt.

müßte Ostindien entblößen, es gäbe Ägypten, überhaupt
seine ganze Orientstellung Angriffen preis, die sicher nicht
auf sich warten lassen würden. Und unsere Flotte mag wohl
an Kampfeinheiten der englischen unterlegen sein, an Lei-
stungsfähigkeit der Schiffe und der Mannschaften und Of-
fiziere dürften wir, um uns bescheiden auszudrücken und
nicht den Mund so voll zu nehmen, wie es die Serren Bet-
tern jenseits des Kanals in Flottenfragen zu tun pflegen,
den Engländern dollauf gewachsen sein. Deutscher Mut und
deutsche Seemannschaft dürften John Bull manche böse Nuß
zu knaden aufgeben. Und zu Lande? Nun, unsere Armee
steht heute auf noch ganz anderer Höhe als 1870, das sei
den Franzosen ins Werkbüchlein geschrieben! Wir fürchten
uns nicht, und brauchen uns auch nicht zu fürchten.

Englische Flottendrohungen?

Die Times geben einer Meldung der Western Morning
News Raum, welche die Abreise eines Besuchs der engli-
schen Atlantischen Flotte in Norwegen mit der marokkanischen
Frage in Verbindung zu bringen sucht. Das Schlacht-
schiff-Geschwader, befehligt von Vizeadmiral Jellicoe, und
das Kreuzer-Geschwader unter Konteradmiral Burney, hät-
ten programmäßig bereits vor zwei Tagen von Comarthy
Firth nach Norwegen abfahren sollen. Im letzten Augenblick
aber ist der Vizeadmiral telegraphisch angewiesen worden,
in Comarthy Firth bis Freitag liegen zu bleiben und dann
nach Portsmouth abzudampfen, wo die beiden Geschwader
Sonntag ankommen würden. In Portsmouth wird die At-
lantische Flotte durch das Schlachtschiff „London“, Flaggschiff
des Konteradmirals Gardon, des zweiten Befehlshabers
dieser englischen Flotte, verstärkt werden, das soeben
gewissen Reparaturen unterzogen wurde. In Devonport
zurückgelassene das Gerücht, die Mannschaften gewisser Schiffe
der Heimatflotte seien angewiesen worden, sich für besonde-
ren Dienst in Bereitschaft zu halten. Wie wir in obigem
Artikel ausführten, dürfte Englands Regierung, die bisher
sich offiziell in Schweigen gehüllt hat, es sich doch noch sorg-
fältig überlegen, ehe sie einen Konflikt mit uns heraufbe-
schwört. Das ist auch die Meinung amtlicher Kreise in Ber-
lin. Man glaubt, daß die englische Regierung in Ruhe den
Verlauf der Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutsch-
land abwarten und daß auch im englischen Unterhause (wo
sich vielleicht gerade zu der Zeit, wo diese Zeilen in Druck
gehen, der Premierminister, wie angekündigt, zur Marokko-
frage äußern wird) kein Wort von einer englischen Inter-
vention fallen dürfte.

Die Tagespolitik.

Inland.

Die Einnahmen des Reichs aus den Zöllen und Steuern
im ersten Quartal des Rechnungsjahres 1911 haben
das Viertel des im Etat für 1911 ausgeworfenen Betrags
um 38 Millionen überstiegen. Am Schlusse des ersten Quar-
tals 1911 standen jedoch an gestundeten Zoll- und Steuer-
beträgen 33,4 Millionen weniger aus als am Schlusse des
Rechnungsjahres 1910, das heißt, es sind im ersten Viertel
1911 rund 33,4 Millionen mehr auf im Vorjahr gestundete
Zölle und Steuern abgezahlt worden, als neu gestundet
worden sind. Von der gesamten Mehreinnahme gegen das
Viertel des Etatsjahres entfallen mithin nur 4,6 Millionen
auf die eigenen Einnahmen des Vierteljahres.

Keine Schulreform. Halbamtlich teilt die „Nordd. Allg.
Ztg.“ mit: Mit Bezug auf die zahlreichen Erörterungen
über die Reform der höheren Schulen sind wir auf Grund
von Informationen an zuständiger Stelle in der Lage, mit-
zuteilen, daß die Nachrichten über grundsätzliche Änderun-
gen des höheren Schulwesens und über die Berufung einer
Schulkonferenz nicht begründet sind.

Schulwaffenpielerei. Wie die „Schlesische Volksztg.“
meldet, hat sich die preussische Schulverwaltung veranlaßt
gesehen, mit Rücksicht auf die zahlreichen Unglücksfälle, die
durch leichtsinniges Umgehen mit Schulwaffen durch Schü-
ler verursacht worden sind, ein allgemeines Waffenverbot
für die Besucher der höheren Lehranstalten zu erlassen. Je-
der Schüler, der in Zukunft im Besitz von irgendwelchen
Schulwaffen oder Munition betroffen wird, soll unweiger-
lich mit Ausschluß von der Anstalt bestraft werden. Da die
dumme Spielerei mit Schießgewehren leider nur zu häufig
Opfer kostet, so ist es ganz verständlich, wenn die Schule ge-
gen das Waffentragen und den Waffenbesitz der Schüler Be-
stimmungen trifft und ihre Nichtbefolgung mit Schulstrafe
bedroht. Sollte aber der Erlaß wirklich in der oben ange-
gebenen allgemeinen Form erfolgt sein, die jede Zwücker-
handlung mit Ausschluß von der Anstalt bedroht, so hat man
sich in der Höhe des Strafmaßes ganz entschieden bergrif-
fen. Das Vergehen, Schulwaffen und Munition zu besitzen,
ist offenbar nicht so schlimm, daß darauf gleich die höchste
der Schule zur Verfügung stehende Strafe gesetzt werden
müßte. Diese wird im allgemeinen nur angewendet gegen
solche Schüler, die sich durch besonders schwere Verfehlun-
gen der Belassung auf der Anstalt unwürdig gemacht haben
oder von denen eine nützliche Weiterbildung nicht zu er-
warten ist. Weber das eine noch das andere trifft auf eine
auch von uns nicht gebilligte Spielerei mit Schießgewehren
zu, und es würde pädagogisch ganz falsch sein, dagegen
gleich das allerschwerste Geschick aufzuführen und unter Um-
ständen die ganze Laufbahn eines solchen jugendlichen „Ver-
brechers“ zu zerstören. Außerdem müßten zum mindesten
Ausnahmen zugelassen sein. Für viele junge Leute, die
höhere Schulen besuchen und die Söhne von Förstern oder
von Gutsbesitzern sind, ist es ein von den Eltern durchaus
gebilligter Brauch, daß sie sich auch an Jagden beteiligen,
wogegen vom pädagogischen Standpunkt aus gar nichts ein-
gewandt werden kann, während es vom gesundheitlichen
Standpunkt aus nur zu billig ist, wenn sich die jungen
Leute — es handelt sich doch um keine Kinder — mit der
Jagd in Feld und Wald tummeln. Wenn die Eltern da-
mit einverstanden sind, so ist es unseres Erachtens eine
Ueberschreitung der Befugnisse der Schule, wenn sie da mit
einem allgemeinen Verbot dazwischen tritt.

Frankreich.

Ein toller Streik der revolutionären jungen Garde
wird aus Paris gemeldet. Um ihre Genossen, namentlich
den Antimilitaristen Hervé für die angebliche schlechte Be-
handlung im Gefängnis zu rächen, machten sie in Stärke
von 150 Mann einen Angriff auf das Justizministerium,
um den Minister Cruppi zu verprügeln. Sie hatten aber
die Rechnung ohne die Polizei gemacht, die von dem An-
schlag gehört hatte, und 100 Schutzleute im Flur des Mi-
nisteriums aufgestellt hatte, die auf die jungen Revolutionä-
re einen Gegenangriff machten, bei dem diese gehörige
Prügel bekamen. Zahlreiche Wurfgeschosse wurden verhaftet.

England.

Die Furcht vor dem Verrutsch. Im letzten Augenblick
scheint es, als ob die konservative Partei sich der Regierung
beugen und die Petobill annehmen wird, um die Schaffung
von 500 neuen Adelstiteln zu verhüten. Sowohl Lord Lans-
downe, der Führer der Opposition im Oberhaus, als Mr.
Balfour, der Führer im Unterhaus, haben die Absicht in
Briefen kundgetan, die in allen Blättern abgedruckt wurde.
Dem widersteht sich allerdings noch Lord Salisbury mit
einem Befehl von etwa 150 sogenannten „Hinterwäldlern“.

Balkanstaaten.

Serbisch-russische Allianz. Wie aus Belgrad gemeldet
wird, soll man am russischen Hofe jetzt geneigt sein, dem
ständigen Liebeswerben Serbiens nachzugeben. Es verlau-
tet, daß die Verlobung des serbischen Kronprinzen Alexander
mit einer russischen Prinzessin für die allernächste Zeit be-
vorsteht. König Peter hat es also erreicht.

Amerika.

Deutschland und die Haitianer. Ein amerikanisches
Blatt hat entdeckt, daß Deutschland die haitianische Revolu-
tion inszeniert haben soll. Ein deutsches Syndikat soll dem
General Cincinnatus Leconte, der sich eben zum Präsidenten
hat ausrufen lassen, 1.200.000 Mk. in amerikanischem Golde
zur Verfügung gestellt haben, wofür sich dieser angeblieh
verpflichtete, sobald er Präsident geworden, Schuldcheine
der Republik für diese Summe um 50 Prozent vermehrt
auszustellen und sie mit 18 Prozent zu verzinsen. Die Ver-
zinsung soll durch die Pfändung der Einfuhrzölle gesicher-
t werden, dagegen habe das Syndikat, dem schwarzen
Cincinnatus nicht nur die moralische Unterstützung des deut-
schen Gesandten in Port-au-Prince, sondern sogar die des
deutschen Kaisers versprochen. Leconte soll den Deutschen
ferner das Monopol der Ausbeute der Bodenschätze Haitis
und eine Kohlenstation in Mole St. Nicholas zugesagt, sich
auch verpflichtet haben, keiner anderen Nation als der deut-
schen irgend welche Handelsprivilegien einzuräumen. Die-
ses Märchen ist darauf berechnet, Stimmung für eine ame-
rikanische Intervention zu machen, in der der bisherige
Präsident Simon seine einzige Rettung sieht. Die Washing-
toner Regierung hat ihm verboten, gewisse unbefestigte Ha-
fenorte, welche die Rebellen halten, von seiner „Dreadnought“
beschießen zu lassen, aber es wird befürchtet, daß er es doch
tun wird, nur um die amerikanische Intervention herbei-
zuführen.

Die Stadt der Brände.

— Zu der Brandkatastrophe in Konstantinopel. —

Die furchtbaren Verheerungen, die der letzte große
Brand am Goldenen Horn angerichtet hatte, lenken die Blicke
wieder auf die traurige Tatsache, daß, trotzdem Konstanti-
nopol schon häufig von Brandunglücken betroffen worden
ist, auch die jetzige, auf ihre Kulturmission so stolze neue
türkische Regierung im alten Schlandrian verharret und nichts
zur Modernisierung der Feuerwehr und der Baulichkeiten
getan hat. In Konstantinopel ging es diesmal so zu wie
immer bei Bränden. Vor wenigen Jahren, als noch jede
Straße ein Rubel der herrenlosen Gunde beherbergte, wurde
der Beginn eines Brandes durch ein ganz charakteristisches,
hohes und klagendes Geheul dieser Tiere angezeigt, deren
feine Nasen den Brandgeruch schon beim Entstehen des
Feuers witterten. War das Feuer ausgebrochen, dann eilte
die nach europäischem Muster organisierte, von Sechenhi-
Pascha befehligte Feuerwehr mit ihren modernen Lösch-
apparaten herbei, gleichzeitig aber kamen von allen Seiten
die „Lolumbadchis“, die freiwilligen Feuerwehrmänner, un-
ter obrenzerreichendem Geschrei herbeigeläufen, um ihre
zwecklosen Handspritzen in Tätigkeit zu setzen. Im Ge-
folge dieser „Feuerwehr“ befanden sich ganze Scharen von
Dieben und Brandräubern, die ihre mitgebrachten leeren
Getreidefäcke meistens wohlgefüllt mit allerlei Beute hin-
wegtrugen. Auch das neue Regime in der Türkei hat es
noch nicht vermocht, hier durchgreifende Änderungen zum
Besseren einzuführen.

Stambul, die eigentliche Türkenstadt, ist von dem euro-
päischen Viertel Pera durch das Goldene Horn getrennt.
Enge Straßen, Holzhäuser, zahlreiche Handwerkerbuden und
Verkaufshütten bilden den am Meeresufer gelegenen Teil
Stambuls. Manche Gassen, in denen die verschiedenen
Handwerker ihre luftigen Werkstätten haben, bilden förm-
liche Labyrinth, zu deren Durchschreitung schon eine gewisse
Lokalkenntnis notwendig ist. Sehr zahlreich sind auch die
kleinen, hölzernen Kaffeehäuser, Garfischen, Friseurbuden
und Bädereien. Die jetzt vom Feuer am argsten betroffenen
Stadtteile Ak Serai, Ratali und Wangal liegen im Süden
der Stadt gegen das Marmarameer zu, westlich vom Se-
raskierat. Die Moscheen des Sultan Soliman und die Meh-
metmoschee erheben sich mitten in Stambul, und die Tat-
sache, daß auch bei ihnen das Feuer zum Ausbruch ge-
kommen ist, deutet auf die enorme Ausdehnung des Bran-
des. Durch das abgebrannte Häuserterrain führt der Aquä-
dukt des römischen Kaisers Valens, der noch immer seinen
Zweck erfüllt. Nicht bei Ak Serai ist das alte Sanitäts-
quartier El Meidan. Wangal ist ein Park, in dem der Turm
des Belisar und eine griechische Kirche steht, dicht am Mar-
marameer. Es ist jedenfalls einer der interessantesten und
ältesten Stadtteile von Konstantinopel, der jetzt in Flam-
men aufging, und es unterliegt keinem Zweifel, daß außer

dem großen Schaden, den die Bewohner erleiden, bedeutend Verluste an unerfesslichen, historischen Denkmälern zu bekämpfen sein werden.

Kunst und Wissenschaft.

Schnelle Wundheilung erhofft man als Erfolge der Versuche des Dr. Alexis Carrel, Gewebe des menschlichen Körpers außerhalb des Organismus zu kultivieren. Hofft man doch hier zu studieren, weshalb und wie eine Wunde vernarbt. Wenn wir den physikalisch-chemischen Mechanismus kennen würden, der die Vernarbung einer Wunde herbeiführt, so könnten wir vielleicht in ihre Heilung direkt eingreifen. Es könnte daraus eine neue Chirurgie entstehen, die uns befähigen würde, auf den Vernarbungsprozess aseptischer Wunden einzuwirken, so daß wir z. B. in wenigen Stunden die Vernarbung einer Hautwunde oder in wenigen Tagen die Konsolidation eines Bruches erzielen. Carrel hat, um den Einfluß gewisser Substanzen auf die Schnelligkeit der Vernarbung zu studieren, Hautstückchen im Glase kultiviert, in deren Mitte eine kleine Wunde gemacht wurde. Die Wunde heilt dort im Glase, und man kann unter dem Mikroskop alle Stadien der Vernarbung verfolgen. Die Ränder der Wunde nähern sich und zu gleicher Zeit sieht man die Epithelzellen in die Wunde hineinwandern, dort Brücken bilden und schließlich eine vollständige Heilung herbeiführen. Diese Methode setzt auch in den Stand, mit großer Leichtigkeit die Verschiedenheiten in der Schnelligkeit der Vernarbung zu studieren. So vernarbt z. B. eine Hautwunde des Frosches schneller in einem Medium aus gleichen Teilen von Plasma und destilliertem Wasser als im normalen Plasma.

Schadsee und Nilbecken. Ein französischer Naturforscher, Dr. Gaillard, der vom Kolonialministerium mit geographischen Untersuchungen am Nilschadsee beauftragt worden ist, hat dort, wie er der Pariser Akademie berichtete, u. a. ein Krustentier entdeckt, das bisher nur im Nil gefunden worden war. Dadurch wird es zur Gewißheit, daß in einer nicht sehr weit zurückliegenden Vergangenheit der Nilschadsee mit dem oberen Nilbecken durch den Siben der Nilschadsee hindurch in einer Wasserbindung verbunden haben muß.

Stadt. Kreis. Provinz.

Sto Ip, den 27. Juli 1911.

— **Unlütliche Wetterausage für Freitag:** Heiß, schwül, vielfach heiter, dazwischen strichweise Gewitter.

— **Diebstahl.** Einem hiesigen Viehhändler wurden von seinen Ländereien Erbsen, Sommerroggen, Hafer und Mischfutter heimlich entnommen. In der letzten Zeit ist fast die Hälfte des Gesamtbestandes verschwunden. Durch Beobachtungen wurden 5 Personen festgesetzt, welche sich am Abschneiden und an der Entfernungs des Futters beteiligten. Anzeige ist erstattet. — Ein Buchhandlungsgehilfe hat in letzter Zeit wiederholt seinen Chef bestohlen und auch Gelder unterschlagen. Aus der Ladentasse entwendete er etwa 30 Mark, auch bestiehlt er einfastertes Geld. Bücher nahm er zu dem Baden mit und verschonte sie. Selbst die Portofasse war nicht sicher. Der ungetreue Gehilfe wurde selbstverständlich sofort entlassen und Anzeige gegen ihn erstattet.

— **Nach dem wöchentlichen Saatensandbericht** der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins steht die einheimische Landwirtschaft zurzeit mitten in der Roggenernte und im Beginn der Gerstenernte. Wenn die Trockenheit noch weiter anhält, wird schon unmittelbar darauf die Hafer- und Weizenernte folgen. Hafer ist vereinzelt infolge Notzweife bereits geschnitten. Wenn auch mehrfach, besonders in einem breiten Streifen längs der Ostseeküste, furchtbare Niederschläge gefallen sind, so hat doch der größte Teil Deutschlands weiter unter Trockenheit gelitten, doch war die Hitze der vorangegangenen Woche vielfach einer etwas kühleren Temperatur gewichen. Die Aussichten für Wintergetreide sind nach wie vor im allgemeinen befriedigend, doch ist noch Vorbehalt in der Beurteilung der Roggenerträge, besonders auf leichten Böden, geboten, da bisher nur wenig Erdruschresultate vorliegen. Beim Winterweizen wird mehrfach Notzweife befürchtet. Auch das Sommergetreide und die Hackfrüchte haben sich in den Gebieten, in denen Niederschläge stattgefunden haben, weiter entwickelt, doch lautet die Mehrzahl der beim Deutschen Landwirtschaftsverein eingegangenen Berichte auch jetzt noch überaus ungünstig über die Ernteausichten beim Hafer. Für die Hackfrüchte, sowohl für Kartoffeln, als Rüben, ist in den meisten Gegenden durchdringender Regen erforderlich. Bei den Kartoffeln, welche bisher vorzüglich im Kraut gestanden haben, wird vielfach berichtet, daß infolge Trockenheit der Knollenansatz ein geringer ist. Um ungünstigsten lauten wieder die Berichte über die Futterpflanzen. Wiesen und Weiden sind in verschiedenen Gegenden zum Teil ausgebrannt und auch die Kleefelder werden vielfach einen zweiten Schnitt nicht mehr liefern.

Herzensirungen.

Roman von Hermann Dahl.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Nein,“ war dann gewöhnlich die herbe und kurze Antwort, und seine Lippen wurden dabei so schmal, daß sie ausblieben, als wollten sie alles abschließen, was in seinem Innern vorging. Ja, er dachte an Silde oft, und oft in namenloser Wehmut.

Er dachte ihrer Trostlosigkeit, ihres Zammers, der das harte Mädchen niedergeschlagen hatte wie eine Blüte, die von dem fassenden Hieb einer Gerte getroffen, vom Strauche fällt. Er dachte an sie wie an eine bessere, reinere, aber ferne Welt! Doch mit Marguerite über sie sprachen, das konnte und wollte er nicht —

II. Kapitel.

Silde war kaum einige Wochen an dem fremden, aber freundlichen Ort, im Sanatorium, da wurde sie ruhiger, ja fast ganz still, sie sank wieder in stilles Brüten und sah und hörte nichts, was um sie herum vorging. Nur in den Nächten litt sie. Da krampfte sich ihr ganzer Körper zusammen, wie elektrisch durchzuckt, und in den Morgenstunden und bei jeder starken Bewegung steigerte sich der Schmerz.

„Ich habe eine glühende Kohle im Rücken,“ klagte sie, und jemand sticht mich des Nachts heim mit einer spitzen Lanze und zieht sie blitzschnell wieder heraus. Ich will aufbleiben und wachen.

Der Arzt gab ihr ein junges, fast gleichaltriges, sanftes und hübsches Mädchen zur Gesellschaft und eine ältere, Wärterin. Beide waren gleich bestrebt, das unglückliche Geschöpf zu pflegen, zu zerstreuen und auf diese Weise zu heilen.

Nach einigen Monaten war auch Silde wirklich so weit hergestellt, daß der Arzt ihrem brennenden Wunsche willfahren konnte und ihr einen Besuch in Begleitung ihrer Gesellschafterin auf dem Friedhofe bewilligte.

Als man ihr aber das mit herrlichen Kränzen, die Edwin und Marguerite jede Woche herauszusenden pflegten, geschmückte Grab des Leuten zeigte, war ihre schmerzliche Erregung eine so überwältigende, daß ein Rückfall zu befürchten war. Dennoch wagte es der Arzt und ließ sie jeden zweiten Tag hinausfahren. Ananas begleitete sie

Gesundheitsregeln beim Baden. In dieser Zeit der Hitze sehnt sich der Körper nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich nach dem erquickenden Naß. Wie überall, so schickt sich auch hier nicht eines für alle. Kalte Abreibungen mit nassen Tüchern sind nicht jedermanns Sache. Sie sowie die Zimmerduchen entziehen, wenn sie nicht besonders vorsichtig angewendet werden, dem Körper zuviel Wärme. Die beste Methode für kalte Bädungen ist wohl die in England allgemein übliche. In einer Sitzbadewanne überfährt man mit einem großen Schwamm, der recht viel Wasser faßt, den ganzen Körper und reibt ihn dann mit einem rauhen Tuch trocken. Die Prozedur geht sehr schnell, fordert wenig Wasser, überschwemmt das Zimmer nicht und erfüllt zugleich den Zweck der Reinigung, die Temperatur des Wassers richtet sich nach der Gewöhnung des einzelnen; unter 12 Grad Reaumur zu geben, ist im allgemeinen nicht ratsam. Am besten geschieht diese Waschung am frühen Morgen, unmittelbar nach dem Aufstehen. Der Körper hat dann durch das lange Verweilen im Bett einen großen Wärmevorrat, die Haut ist weich und blutreich und gegen äußere Einbrüche ziemlich empfindlich. Durch die Waschung wird die überflüssige Wärme rasch entfernt, die Haut zieht sich zusammen und wird widerstandsfähiger gegen Temperatureinflüsse. Es schadet durchaus nicht, unmittelbar nachher ins Freie zu gehen. Viel wirksamer noch sind kalte Bäder im Freien. Hier kommt der Spaziergang in frischer Luft, die kräftige Bewegung im Wasser und die Anregung durch das fröhliche Getummel der Mitbadenden dazu, um sie zu einem richtigen gesundheitsfördernden Mittel zu machen. Um jedoch Erkältungen beim Baden zu vermeiden, sollte man langsam nach der Badestelle gehen, dort in den vollen Kleidern warten, bis der Herzschlag wieder normal ist, dann sich schnell auskleiden und direkt ins Wasser springen. Einen noch höheren gesundheitlichen Wert als das Baden hat das Schwimmen, das man wohl als die gesündeste körperliche Übung bezeichnen kann. Das Schwimmbad wirkt zunächst durch die Temperatur und den Druck des Wassers auf den Körper; der Kältereiz steigert die Verbrennungsvorgänge und damit den Stoffwechsel, und der Körper reagiert auf dieses Eindringen der Kälte durch eine erhöhte Wärmeproduktion im Innern. Das Schwimmen ist aber auch eine gymnastische Übung, die vielleicht die vollendetste der Turnübungen darstellt. Es ist Turnen im Wasser, das alle Muskeln des Körpers in Anspruch nimmt und in staubfreier Luft ausgeführt wird. Alle Vorteile des Badens empfunden der Schwimmer in verstärktem Maße. Zu der Kräftigung der Atmung, der Blutbewegung, des Nervenlebens und des Stoffwechsels gewinnt er noch die allseitige Ausbildung der Muskulatur hinzu und mit ihr eine Steigerung der Elastizität und der Lebensfrische. Und deshalb ist das Schwimmen nicht nur ein Mittel der Kraft und Gesundheit für die männliche Jugend, sondern noch weit mehr für unsere ganze Frauenwelt, der körperliche Erziehung und Übung so noht. Zum Schluß noch eine wichtige Verhaltensmaßregel: Man vermeide kurz nach einer größeren Mahlzeit sowohl Baden als Schwimmen, gehe aber auch nicht, nachdem man längere Zeit nichts gegessen, ins Wasser.

— **Maßnahmen gegen Maul- und Klauenseuche beim Manöver.** Wie mitgeteilt wird, wurden im Einvernehmen des Kriegsministers mit dem Landwirtschaftsminister folgende Maßnahmen getroffen, um die gefährliche Verbreitung der Maul- und Klauenseuche durch die bevorstehenden Manöver zu verhüten. Es wurde angeordnet, daß die berittenen Truppen im Manöver möglichst nicht marschieren sondern mit der Bahn befördert werden. Ferner wurde bestimmt, daß die verletzten Ortschaften, wenn angängig, durch die manövrierenden Truppenteile vermieden werden sollen, wenn die Manöverpositionen dies zulassen. Sollte dies nicht angängig sein, dann sind wenigstens die verletzten Gebiete unter keinen Umständen mit Truppen zu belegen, um auf diese Weise eine Verbreitung der Seuche durch die weiterziehenden Truppen zu verhüten. Eventuell muß dann ein vermehrter Gebrauch vom Dival gemacht werden, vorausgesetzt, daß der Gesundheitszustand der Truppen dies nur irgendwie zuläßt.

— **Achtung!** Gegen Einfindung von 50 Pfg. in Briefmarken teile ich dem Einsender mit, wie er sich in kurzer Zeit mühelos ein beträchtliches Vermögen erwerben kann! So war jüngst in einem Provinzialblatt zu lesen. Einem ehrsamem Handwerksmeister lockte das Inserat die 50 Pfg. in Briefmarken aus der Tasche; er erhielt dafür folgenden Bescheid: „Gehr geehrter Herr N. N. Machen Sie es gerade so wie ich. Die Dummen werden nicht alle.“ — Das erinnert an das unheilbare Mittel, das jemand den Besten von roten Nasen gegen Einfindung einer Mark anpries. Ein rotnäsiger Herr berappter seinen Meter und erhielt einen Bettel mit der Aufschrift: „Sauf bis sie blau wird!“

— **Rigentwale, 26. Juli.** Besitzwechsel. Das Gut Erlenhof bei Bahnhof Rarowitz ist von Frau Leutnant von der Silde für den Preis von 120 000 Mk. am Montag den 24. d.

Doktor Stark selber unter Augen und ernstem Gespräch, die endlich eine solche Ruhe in ihre müde, gepeinigete Seele zauberten, daß sie fortan, wie es ihr Bedürfnis war, den Gottesacker allein besuchen konnte, die Ruhestätte des Verbliebenen zu pflegen. Sie ließ ihm einen herrlichen Obelisk aus Carrara-Marmor setzen, einfach, schlicht und schön, daneben eine Bank vom demselben Stein und vier hohe, gußeiserne Säulen, die, durch schwere Ketten verbunden, die Stätte abschlossen.

Da war nun fortan ihr Lustkulum, wohin sie flüchtete in der Haltlosigkeit ihres Daseins, und wo sie mit ihren verhärmten Augen stundenlang vor sich hinsahen konnte in fruchtlosem Brüten.

Ihre Freunde zu sehen, konnte sie sich aber merkwürdigerweise nicht entschließen. Alle Anfragen von Frau Förster und Herrn von Birk, ob sie Fräulein von Floris aufsuchen dürften, wurden ablehnend beantwortet. — Scheute sie ihr Mitleid, war ihr die Erinnerung an den Zustand ihrer geistigen Verwirrung peinlich, kurz — sie wollte nicht — wollte in keinerlei Berührung mit der Vergangenheit treten.

Und endlich schlug die Stunde, da Silde die Anstalt als geheilt verlassen konnte. Die Tanten begehrt sie nach Graz zurück; schwer entschloß sie sich, dem Rufe zu folgen. War es doch nicht nur die Trennung von dem geliebten Grabe, das sie nun fremden Händen überlassen sollte, sondern auch von den ihr lieb gewordenen Menschen, ihren Pflegerinnen und dem alten guten Doktor Stark. Alle hatten sie ihr Liebes und Gutes erwiesen.

Mari, die unter Frau Försters Beihilfe bereits das ganze Mobiliar nach Graz verhandelt hatte, begleitete ihr Fräulein, bei dem die Rosen kaum blüht und schon auf die schmalen Wangen zurückgekehrt waren und nun wieder vom Tau der Abschiedstränen übertrömt wurden.

Mit Wangen sah Silde ihrer Rückkehr in das Haus ihrer Tanten entgegen, an das sich so mancher jugendliche Schmerz knüpfte und das ihr nie recht zur Heimat geworden war.

Doch es gestaltete sich alles anders als sie es erwartet und gefürchtet hatte.

Beide Schwwestern wurden nicht müde, Silde ihre Liebe, ihre Teilnahme zu beweisen und sie wie einen kostbaren Schatz zu hegen und zu pflegen. Sie selbst waren durch den Verlust ihres Lieblings, an dem sie beide mit Stolz und Pörrlichkeit gehangen hatten, so tief getroffen worden, daß sie sich durch lange Zeit kaum erholen konnten.

Mts. auf den Mühlenbesitzer Albert Dreiflow-Schlamin übergegangen. Die Uebergabe ist sofort erfolgt.

— **Abstin, 25. Juli.** Der 11 Jahre alte Sohn des Schlossermeisters Zint in Hammerrühle Papiermühle geriet mit seinen Kleidern in die Welle und wurde einige Male herumgeschlendert, so daß ihm der rechte Arm bis an die Oberarmgelenke abgerissen wurde. — Am Abend desselben Tages wurden dem Fabrikarbeiter Willmer daselbst beim Bedienen der Holzschneidmaschine mehrere Beben abgeschlagen. Weib und Kinder in das Barmherzigen Krankenhaus geschafft. Infolge der letzten Vorlesung bei der gemeinsamen Versammlung der Tischlermeister und Gesellen hat die hiesige Tischlerinnung beschloffen, nicht mehr mit den Gesellen zu verhandeln, sondern die gefassten Beschlüsse ihnen schriftlich mitzuteilen. Infolge dieser Maßregel haben die Gesellen am Montag teilweise die Arbeit nicht wieder aufgenommen.

— **Kolberg, 25. Juli.** Erkante Leiche. In der ca 4 km östwärts vom Familienbade angelegten, sehr entstellten Leiche wurde von den Eltern des stud. med. Meyer aus Thorn der ermordete Sohn festgesetzt.

— **Dankewort.** Einen seltsamen Fund machte gestern der Fischer August Budow, indem er einen Seehund, 140 Pfund schwer, 1,80 Meter lang, Vorderflossen 20 Zentimeter und Hinterflossen 40 Zentimeter breit, zu Lande beförderte.

— **Wangerin, 25. Juli.** Konkurs geraten ist die Firma Wille in Alt Starlow (Schneidemühle). Für die etwa noch vorhandenen Gläubiger ist keine Aussicht, das ihre Forderungen gedeckt werden, da keine Konkursmasse vorhanden ist. Es ist noch für etwa 550 Mark Holzvorrat vorhanden.

— **Grimmen, 25. Juli.** In der Lehmgrube des Biegeleisensbetriebs Veitner sind hier der Barbierlehrling Fritz Bartels und der Uhrmacherlehrling Otto Petersdorf ertrunken. Die beiden jungen Leute wollten sich nach der Hitze des Tages durch ein kühles Bad erfrischen. Bartels, der zuerst ins Wasser ging, verlor alsbald den Boden unter seinen Füßen und schrie um Hilfe, Peters erlitt dann auch hinzu, um seinen Freund zu retten, verschwand aber auch in der Tiefe.

— **Pyritz, 25. Juli.** Nachdem am Sonnabend und Sonntag ein fast tropische Hitze herrschte, brachte uns der Montag ein Gewitter. Von Blitzschlägen sind wir verschont geblieben, aber desto verberlicher waren die Folgen des wolkenbruchartig niedergegangenen Regens, der mit schweren Hagelkörnern vermischt war. Durch den furchtbaren Regen ist das den Feldern bedeutender Schaden angerichtet worden; während bereits gemähte Korn ist zum Teil fortgeschwemmt; das noch stehende Getreide fast gänzlich niedergeschlagen. Die Temperatur hatte sich auch nach dem Gewitter noch nicht wesentlich abgekühlt. Es währte auch nicht lange, als sich das Gewitter über der Stadt, und als sich daselbst kaum ausgegottet hatte, war wieder ein neues Gewitter im Anzuge. So ging es ununterbrochen die ganze Nacht hindurch.

— **Mühlentee, 25. Juli.** Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist das einzige etwa 2jährige Töchterchen des Forstassessors Spangenberg hier selbst. Die Mutter hatte für das Kind Badewasser heiß gemacht und dieses in einem Eimer gegossen. Als sie sich darauf kurze Zeit entfernte, setzte sich das Kind in den Eimer und verbrühte sich durch das Krankenhaus Bethanien in Stettin gebracht wurde, starb es unter den gräßlichsten Schmerzen.

— **Stettin, 26. Juli.** Einen Selbstmordversuch unternahm heute vormittag die 17jährige Tochter einer im Hause Hohenzollernstraße 79 wohnhaften Arbeiterfamilie, nachdem das Mädchen einen heftigen Streit mit der Stiefmutter gehabt hatte. Zunächst versuchte die Lebensmüde sich die Pulsadern zu öffnen, sie brachte sich jedoch nur unbedeutende Schnittwunden bei. Darauf griff das Mädchen zu Gasflasche, allein auch hier blieb eine ernstere Wirkung aus. Obwohl somit Lebensgefahr nicht bestand, fand das Mädchen doch zur größeren Sicherheit im städtischen Krankenhaus Aufnahme.

— **Bahn, 25. Juli.** Der Polizeihund Wolf hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Vor einigen Tagen waren der nem Besitzer in Borin 25 Obstbäume angefaßt worden. Hund wurde angefaßt, erhielt Witterung, verfolgte die Spur bis zu einem anderen Gehöft in Borin und verbeißte dort einen Bewohner des Hauses. Dieser bestritt die Tat. Bei der sofort vorgenommenen Durchsicherung des Gehöftes wurde aber eine Säge gefunden, an der sich noch frische Baumrinde und frische Sägespäne befanden. Auch stimmten mehrere Werkzeuge an der Säge mit den an den Bäumen zurückgelassenen überein, sodas mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die Beschädigungen mit dieser Säge ausgeführt sind. Es wird auch in diesem Falle die Ueberführung und Bestrafung des Schuldigen möglich sein.

— **Stralsund, 25. Juli.** Wallensteinfest. Aus Anlaß des Jahrestages der Aufhebung der Wallensteinischen Belagerung der Stadt am 24. Juli 1628 hatte die Stadt heute wieder Flaggensturm angelegt. Die städtischen Kasernen und Praterbliesen geschlossen, und die städtischen Gebäude prangen ebenso wie die Gotteshäuser im Schmuck ihrer Fahnen. Ganz besonders schön wirkte der Anblick des Hafens, in dem fast sämtliche Fahrzeuge bis zum Fischer- und Segelboot geflaggt hatten. In der Frühe ertönte vom Kirchum der Choral. Der Festgottesdienst, an dem sich die anwesenden Mitglieder des Rates beteiligten, fand um 10 Uhr in der

willensstarke Mädchen zurückkehren sahen, vom Sämann so traurig verwandelt, die Augen übergrößer, das verhärmte Gesicht bleich und mager, da vergahen sie des eigenen Nichts zu trösten und zu heilen und ihr eine wahre Heilstätte in ihrem Hause zu bereiten.

Das hatte Silde nicht erwartet, und wie ein Sommerstahl drang die Güte der beiden Damen in ihr verhärmtes Leben, und endlich machte die Jugend ihre Rechte geltend und sie lernte es wieder, zu lächeln, sich zu freuen und zu plaudern. Anfangs allerdings war sie oft stiller in einer behaglicheren Stimmung von der Erinnerung an den Zustand wie plötzlich betroffen und dann empfand sie jede fremde Regierung wie ein Unrecht.

Ueber ihre feinen Arbeiten gebeugt, sah sie stundenlang mit den Tanten beisammen und mit der müde gebliebenen Stimme erzählte sie gerne von ihrem Leben in Wien, von Alexander und Edwin, und auch von Frau Förster, die sie küßte.

Aber trotz aller Mühe, die sie sich gab, Edwin richtig zu charakterisieren, ihn in seinem innersten Wesen den Tanten vollständig zu machen, bekamen die alten Damen gleichzeitig eine gewisse Antipathie gegen den jungen Mann. Mit echt weiblichem Scharfsinn hatten sie Birk fort als den für Silde geeigneten Mann erkannt und konnten es ihm nicht vergehen, daß er keine Zeit mit einer verheirateten Frau vergewendete.

Sie fanden das ebenso unverantwortlich als unzulässig und wollten keine Entschuldigungsgründe gelten lassen. Merkwürdigerweise schienen durch die erquickenden Ereignisse und wohl auch durch Marguerites erregte Mitteilungen in Sildes Herzen die Empfindungen gegen Herrn von Birk verblüht, so daß sie ohne besondere Regierung über ihn zu sprechen imstande war. Er liebte Frau Förster und damit war er für alle Zukunft in ihrem Leben gestrichen. Es war ihr nicht eingefallen, an der vollen Wahrheit dessen zu zweifeln, was ihr Frau Förster so vertrauensvoll mitgeteilt hatte, und sie war auch viel, viel stolz, um nur den Wunsch in sich aufleimen zu lassen, daß Nachfolgerin dieser Frau in seinem Herzen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Geistliche Kirche statt, wo Pastor Heyn im Anschlusse an Psalm 106 die Festpredigt hielt. Nachmittags fand das bekannte Gedenken vom Turme der Nikolaikirche statt. Die Stadt ist heute von vielen Fremden besucht.

Danzig, 27. Juli. Im Betriebe der Danziger Delmühle waren die Arbeiter Böhle und Kaminski beschäftigt, sie wurden jedoch gestern mittag entlassen. Darüber werden sie sich wohl geärgert haben, nachmittags erschienen sie wieder auf dem Hofe der Delmühle und larmten. Der am 1. Juli d. J. in den Betrieb neu eingetretene Betriebsinspektor Schatzmann forderte die beiden Arbeiter wiederholt auf, das Terrain der Mühle zu verlassen. Dieser Aufforderung kamen Böhle und Kaminski nicht nach, sie drangen vielmehr auf den Inspektor ein, einer von ihnen darf sogar mit einer Pistole nach ihm. Als Inspektor Schatzmann von den beiden Arbeitern immer weiter bedrängt wurde — es war inzwischen gegen 4 Uhr geworden — wollte dieser sich in seine neben der Delmühle liegende Wohnung zurückziehen. Als die Arbeiter ihm auch dahin folgten, zog Schatzmann einen Revolver und feuerte einen Schrotschuß ab. Dadurch ließen sich die Bedränger nicht einschüchtern, Schatzmann schoß noch einmal, und diese Kugel traf den Böhle in den Unterleib. Er brach bewußtlos zusammen und wurde schwerverletzt zum Marienkrankenhaus gebracht, wo er mit dem Tode zögert. Betriebsinspektor Schatzmann stellte sich sofort der Polizei, wurde verhört, aber auf freiem Fuß belassen.

Gerichtliches.

Ein Zitat Schillers als Majestätsbeleidigung. Aus Prag wird gemeldet: Das „Montagsblatt“ aus Böhmen wurde am 26. Juni d. J. von der Prager Staatsanwaltschaft konfisziert, und zwar wegen eines Zitats aus Schillers „Wallensteins Tod“. Die Konfiskation wurde bestätigt und dem dagegen vom Herausgeber des „Montagsblattes“ Oskar Kub erhobenen Einspruch vom Prager Landes- und Preßgericht in der Verhandlung vom 13. d. keine Folge gegeben. Nunmehr hat das Prager Obergericht die Konfiskation mit einem Bescheid aufgehoben, in dem es heißt: Dem Einspruch des Oskar Kub gegen die Entscheidung des Landes- und Preßgerichts in Prag wird Folge gegeben. Die Entscheidung wird aufgehoben und der bezügliche Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft, daß die erwähnte Stelle „Freilich“ bis „Desterreich“ des Artikels „Die Rache des Bestiegten“ den Tatbestand des in den §§ 63 und 64 des Strafgesetzbuches bezeichneten Verbrechens der Majestätsbeleidigung und der Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses begründe, zurückgewiesen. Die von der k. l. Staatsanwaltschaft in Prag verhängte Beschlagnahme der oben bezeichneten Druckschrift wird aufgehoben. Die konfiszierte Stelle hatte gelautet: „Freilich, Dank vom Hause Desterreich.“

Aus aller Welt.

Sitze und Gewitter. In vielen Gegenden Deutschlands hält die furchtbare Hitze noch immer an. In der Provinz Sachsen und Thüringen waren wieder zahlreiche Hitzschläge, auch solche mit tödlichem Ausgang, zu verzeichnen. Infolge desartiger Charakter angenommen und schon eine ganze Reihe von Opfern gefordert. In der Rheinprovinz haben Gewitter die ersehnte Abkühlung gebracht, aber durch Blitzschläge großen Schaden angerichtet. In Oberrhein schlug der Blitz in das Haus eines Landwirts ein und tötete einen Knecht, während die übrigen Hausbewohner unverletzt blieben. — Im Regierungsbezirk Kofen wurden bei einem Gewitter sieben Personen durch Blitzschläge getötet und einige vierzig Gebäude ebenso durch Blitzschläge eingestürzt. — Auf der Gabel wurden mehrere Kahnfahrer vom Blitz geföhmt, ein Schifferknecht getötet. — In Paris und Umgegend gingen Gewitter nieder, das die telegraphischen Leitungen weit hin zerstörte. In Brüssel regnete es seit vier Wochen Mittwoch zum ersten Mal, aber in Strömen.

Die Rheinbrücke Bingen-Rüdesheim. Die zuverlässigste, wird im nächsten Reichshaushaltsetat der Binger Rheinbrücke Bingen-Rüdesheim erscheinen. Die Ausarbeitung des Projekts dürfte der Eisenbahndirektion Mainz übertragen werden. Aus der Tatsache geht hervor, daß das Reich gewillt ist, die Brücke bauen zu lassen, weil das militärische Interesse es erfordert. An den Kosten werden Preußen und Hessen partizipieren müssen. Da in diesem Jahre mit den Vorarbeiten nicht mehr begonnen wird, so werden die in Betracht kommenden Kreise und Gemeinden jetzt so zahlreich, daß es recht schwierig ist, herauszufinden, wer eigentlich am meisten dem allgemeinen Interesse dient. Sicher ist jetzt schon, daß nicht Bingen und Rüdesheim miteinander verbunden werden, sondern daß die Brücke weiter in den Strom überspannen wird. Die Straßenbrücke soll möglichst gleichzeitig mit der Eisenbahnbrücke ausgeführt werden. Um möglichst an Baukosten zu sparen, soll sich die neue Brücke in den einfachsten Formen halten. Sie wird in ihrer Ausführung jedenfalls der Kaiserbrücke bei Mainz ähnlich sein.

Kampf contra Auto. Bei Limbach raste das durchgehende eines Geschirrs der Hartmannsdorfer Brauerei in ein ihm entgegenkommendes Automobil. Von den sechs Insassen des Kraftwagens wurden die Fabrikbesitzer Preßler und Bernhardt schwer verletzt, während die übrigen vier Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Das Automobil ist gänzlich zerrümmert worden.

Schwerer Unfall bei einer Artillerie-Übung. Bei einer militärischen Übung des Naumburger Feldartillerie-Regiments Nr. 55 ereignete sich in der Nacht ein schwerer Unfall. Als das Geschütz einer Reserve-Batterie „kehrt“ und raffen in eine Jägerkompagnie hinein und rannten sechs Mann nieder, von denen drei schwer, drei leicht verletzt wurden.

Folgschwere Petroleumexplosion. In Schotten am Rodelsberge entstand auf dem Bahnhofe infolge eines Brandes eine Explosion von Petroleumkannen. Dabei wurde der Sparfassenkontrollleur Karl Wolfsmid und der Refektorienvorsteher und ein Metzgerbursche schwer ver-

Aufgeklärter Leichenfund. Am 26. September v. J. wurde etwa zwei Kilometer von Frankfurt a. O. die Leiche einer unbekanntem Frau in der Nähe des Ufers in der Oder gefunden. Am den Hals war ihr ein Strick fest zugezogen. Erst jetzt ist es der Berliner Kriminalpolizei gelungen, das Angehörige aufzuklären. Die Tote ist die Ehefrau Otto Sternbed. Die Ehe des Paares, aus der ein 13 Jahre alter Sohn und ein 2 1/2 Jahre altes Zwillingpaar hervorging, war unglücklich. Sternbed behauptet, daß seine Frau jahres war Frau Sternbed verschwunden. Ihr Mann erzählte, sie habe ihn verlassen und unter ihrem Mädchennamen die Kriminalpolizei kam durch ihre Nachforschungen unter- besser dahinter, daß Sternbed seine Frau in seiner Wohnung umgebracht und mit dem Kinderwagen weggebracht habe. Er holte den Kinderwagen nach dem Präsidium und ließ ihn während der Vernehmung Sternbeds öffentlich in

das Zimmer. Jetzt brach der Mann zusammen und gestand, daß er seine Frau am 25. September, als er sie zur Rede stellte, im Affekt umgebracht habe.

Das Muttergrab als Diebesversteck. Bei dem Wirt Oersmann in Mannheim stahl ein Dienstmädchen Wertpapiere im Betrage von 7000 Mark. Sie wurde bald darauf in einem Konfektionshause festgenommen, wo sie sich vom Kopf bis zu den Füßen neu equipiert hatte. Einen Teil des Geldes hatte sie im Grabe ihrer Mutter verscharrt.

Ein kirchlicher Großspekulant. In Rom nahm die Polizei einen 80jährigen Franzosen in Sicherheitsgewahrsam, der in der Nähe des Petersplatzes im Freien nächtigte und trotz seiner äußersten Armut seit Wochen die Aufmerksamkeit durch sein distinguiertes Benehmen auf sich gelenkt hatte. Es stellte sich heraus, daß es sich um den vor einigen Monaten im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses in Frankreich stehenden einflussreichen Gründer des „Wirtschaftlichen Armes der Kirche“ handelte, Dupray de la Maherie, der sein Leben lang mit dem Ansehen der römischen Kirche phantastische Geschäfte fundiert hat. Nach dem Zusammenbruch seiner Existenz scheint der Greis schwachsinntig geworden zu sein. Er treibt sich stets in der Umgebung des Vatikans herum, da er überzeugt ist, daß ihm der Papst Millionen zur Gründung katholischer Banken übergeben wolle. Einmal gelang es ihm, wie man jetzt vernimmt, bis zum Wohnzimmer des Papstes zu dringen, worauf die Ueberwachung an den Türen verschärft wurde. Dupray lebt anscheinend von dem Bettel. Er dürfte in einer Armenanstalt versorgt werden.

Der erste Regenschirm in Newyork. Seit einigen Tagen besitzt Newyork einen schwarzen Schirmmann in der Person eines äußerst kräftig gebauten 28 jährigen Mannes namens Samuel T. Battie. Die Ernennung eines schwarzen zum Schirmmann ist für Newyork ein großes lokalhistorisches Ereignis. Battie war einer von 43 Leuten, die sich als Kandidaten für den Polizeidienst meldeten, und er hat die Prüfung glänzend bestanden. Ueber seine weißen Kameraden ragt Battie um eine halbe Kopfeshöhe hinaus. Der Polizeikommissar feierte das Ereignis, daß ein Mitglied der schwarzen Klasse sich zum Polizeidienst meldete, durch eine besondere Ansprache an den Regier, worin er ihm erklärte, daß, da er die Prüfung bestanden habe, seine Hautfarbe und seine Rassenangehörigkeit kein Hindernis für seine Ernennung zum Schirmmann habe bilden können.

Es geht alles. In der anlässlich der diesjährigen Vahreuther Festschiffe herausgegebenen Wagner-Nummer des Merker erzählt Karl Goldmark unter dem Titel „Meine erste Begegnung mit Richard Wagner“: Das erste Mal sah ich Richard Wagner in einer Konzertprobe. Er studierte die Lannhäuser-Ouverture, verlangte gleich eingangs vom ersten Hornisten die ersten Takte des Chorals mehr gebunden. Nach zwei- bis dreimal vergeblichen Probieren sagte der erste Hornist: „Ich bitte, Herr Meister — diese Stelle ist auf dem Horne nicht zu binden.“ Hierauf Wagner: „Ja, mein Lieber, wofür wären wir denn Künstler?“ Und diese Stelle kam gebunden.

Schreibbrief-Automaten kommen jetzt zunächst an der Hauptpost am Residenzplatz in München zur Verwendung. Der Aufgeber öffnet eine kleine Tür an der Vorderseite des Automaten, schiebt den Brief in einen Schützschloß die Tür wieder, und dreht eine Kurbel zweimal, worauf der Automat einen Empfangsschein mit Datum, Stempel und Kontrollnummer hergibt. Diese ist der Identitätsnachweis.

Gemeinnütziges.

Kein freies Trinkwasser. Ein Frankfurter Arzt hatte in der „Frankf. Ztg.“ die keimtötenden Eigenschaften des Weines und des Bieres gepriesen. Auf Grund von Experimenten, welche zeigten, daß Typhus- und Choleraorganismen in Bier und Wein ziemlich rasch vernichtet werden, gelangt der Verfasser zu dem Schluß, daß der Genuß der genannten Getränke zum Zweck der Vorbeugung zu empfehlen sei. Hierzu schreibt jetzt in demselben Blatt ein Jenerer Arzt: Daß das Trinkwasser die Hauptinfektionsquelle für Cholera und Typhus bildet, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Wer also in Gegenden, in denen derartige Epidemien herrschen, rohes Wasser trinkt, setzt sich in hohem Maße der Infektionsgefahr aus. Aber es geht doch nicht an, zu empfehlen, bei Infektionsgefahr nur Wasser mit Wein zur Hälfte vermischen oder, wenn man noch „größere Garantie“ haben will, das „unschädliche Bier“ zu trinken. Man kann keinen Flüssigkeitsbedarf, ohne seine Gesundheit zu schädigen, nicht nur durch alkoholische Getränke — Bier oder Wasser und Wein zu gleichen Teilen — decken, namentlich nicht im Sommer, wo der Durst vermehrt ist. Man würde dadurch so große Alkoholmengen zu sich nehmen müssen, daß diese ihrer schädlich wirken müssen, den Körper schwächen und dadurch die Infektionsgefahr indirekt erhöhen würden. Nein, die Sache liegt ganz einfach: besteht eine solche Gefahr, so trinke man abgekochtes Wasser! Man kocht das Wasser 1/4 Stunde lang, tut es dann in Tongefäße, die infolge ihrer Porosität das Wasser gut kühlen und eventuell stellt man noch diese zugedeckt in den Eisschrank. Dann hat man die Garantie, ein absolut keimfreies Getränk zu haben, das bedeutend billiger ist als Bier oder zur Hälfte mit Wein vermishtes Wasser und eins, das man reichlich zu sich nehmen kann ohne die schädliche Wirkung des Alkohols dabei zu haben. Ein mit Wasser, das 1/4 Stunde gekocht hat, hergestellter Tee oder Kaffee ist natürlich ebenso keimfrei und kann ohne Gefahr genossen werden. Dieses abgekochte Wasser kann natürlich auch ohne Bedenken Kindern gereicht werden. Ein anderer Arzt verlangt im Anschluß hieran, daß die Herstellung künstlicher Mineralwässer ausschließlich mit gekochtem Wasser vorgenommen werden sollte: Etwa 1884 herrschte in Genf eine Typhus-Epidemie. Der große Physiologe Schiff, der damals in Genf lebte, war nun überzeugt, daß diese Epidemie durch das Trinkwasser verbreitet werde. Als sich zeigte, daß die Epidemie ausschließlich in den Häusern auftrat, in welchen aus der einen der beiden damaligen Wasserleitungen Genfs, die ihr Wasser der Rhône entnahm, getrunken wurde, fühlte er sich gesichert, weil in seinem Hause das Wasser aus der anderen, der Arve entstammenden Leitung entkam. Gleichwohl genügte ihm das nicht für seinen kränklichen Sohn. Ueberzeugt, daß die Kohlensäure in den künstlichen Mineralwässern keimtötend wirkte, ordnete er an, daß diese nur das aus einer zuverlässigen Apotheke bezogene Mineralwasser trinke. Der einzige, der im Hause erkrankte, war nun dieser Sohn. Es stellte sich heraus, daß das kohlensaure Wasser aus Rhônewasser bereitet war. Schiff war einsichtig genug, die richtige Konsequenz zu ziehen: er forderte das, was leider noch nicht geschieht, daß die künstlichen Mineralwässer künftig aus abgekochtem Wasser hergestellt werden sollten.

Bermischtes.

Die Rothhäute vor dem Grammophon. Das mit der Genehmigung der französischen Regierung in Paris gegründete Sprachenmuseum, das mit Hilfe des Grammophons der Nachwelt ein genaues Bild der Welt sprachen des 20. Jahrhunderts hinterlassen will, kann sich jetzt rühmen, späteren Geschlechtern auch eine indianische Beschränkung des bösen Geistes überliefern zu können, für Zeiten, in denen die letzte Rothhaut der Welt längst im Grabe ruhen wird. Denn in Paris weilt gegenwärtig eine Siouxtruppe, deren Häuptlinge

nach vielen Mühen endlich bezogen worden sind, eine Probe ihrer Sprache dem Grammophon anzuvertrauen. Als man den roten Krieger erklärte, daß der trompetenartige Apparat nach 200 Jahren fernem Geschlechtern ihre Worte wiederholen würde, wollten die Häuptlinge nicht mit dieser Zaubergeschichte zu tun haben. Erst nach langen Verhandlungen erklärten sie sich bereit, nachdem sie vorlichtigerweise eine ganze Reihe von Bedingungen gestellt hatten. Ehe sie an das Grammophon herantraten, um den Teufel zu beschwören, behängten sie sich über und über mit Amuletten und Fettschen, doch sie bedangen sich auch aus, während der Aufnahme einen geladenen Revolver in der Rechten halten zu dürfen. Bei dem ersten Versuch war der eine der Häuptlinge von dem knarrenden Geräusche des Grammophons so erschreckt, daß er glaubte, der Böse sei schon im Kommen; hastig richtete er den Revolver auf den Apparat und gab blitzschnell sechs Schüsse in die Schalltrumpete ab, die das Grammophon natürlich vollständig zerstörte. Man brachte einen neuen Apparat, und nun endlich konnte die indianische Teufelsbeschränkung ordnungsgemäß aufgenommen werden.

Vergessliche Sangesbrüder. Eine merkwürdige Vergesslichkeit scheint dem Fahrenträger und seinen beiden Begleitern von einem Gefangenen aus einem bei Jena gelegenen Orte eigen zu sein. Ueber zwei Wochen sind seit dem 25. Thüringer Bundesfängerfest in Jena verfloßen, aber noch immer harrt eine prächtige blaue Vereinsfahne der Abholung durch die drei Sangesbrüder, denen das ehrwürdige Kleinod anvertraut wurde. Bis zur Stunde erinnert sich der Gefangene seiner Fahne nicht, und auch eine schön geschmückte, hölzerne Vereinsstandarte ist von dem gleichen Verein im Stich gelassen. Fahne und Standarte verraten, daß ihr Eigentümer der Gefangene in Wöllnitz ist.

Der unterrichtete Buchbinder. In den Atlanten und Landkarten einer Schule in einer deutschen Mittelstadt hatte ein Buchbindermeister einige Ausbesserungen vorgenommen und mit der fertigen Arbeit dem Schulleiter folgende zeitgemäße Rechnung übersandt: 1. Ueber die „Donau bei Wien“ einen Streifen gelbte 25 Pfennig. 2. Die „Verkehrswege der Schweiz“ ausgebeßert 2 Mark. 3. „Elb-Lothringen“ an Deutschland geleimt 75 Pfennig. 4. Dem „Atlantischen Ozean“ einen neuen Untergrund angefertigt 3,25 Mark. 5. Die „Japanischen Fischen“ in Ordnung gebracht 1,75 Mark. 6. Den „Dreibund“ geflickt 10 Pfennig. 7. Den „Nemel-Kanal“ gereinigt 40 Pfennig. 8. An „Nordamerika“ neue Leitern und Deisen gemacht 1,50 Mark. 9. Die „Balkanstaaten“ gründlich gefäubert 12,30 Mark. Der biedere Meister mußte ziemlich genau, woran es im einzelnen selbte.

Telegramme der Stolper Post.

Danzig, 27. Juli. (Wolffs Bureau.) Wie das Diakonissenhaus in Marienburg mitteilt, handelt es sich bei den nach Blättermeldungen angeblich an Cholera erkrankten Frauen aus dem Kreise Stahm um Typhus. Die zur Beobachtung eingelieferten drei Frauen werden entlassen werden.

Berlin, 27. Juli. (Wolffs Bureau.) Aus Deutsch-Südwest-Afrika liegt eine neue telegraphische Meldung des Gouverneurs vor, wonach es bis jetzt noch nicht gelungen ist, über die angehenden Vorgänge in Caprivi-Bisfel Aufklärung zu schaffen. Der Gouverneur hat jedoch für den Fall, daß sich die Berichte doch noch bestätigen sollten, alle Vorbereitungen treffen lassen, um die Unruhefester nachdrücklich zur Rechenschaft zu ziehen.

Berlin, 27. Juli. (Wolffs Bureau.) Ein ungewöhnlicher Gewittersturm ging gegen 8 Uhr über Berlin nieder. Viele Straßen standen unter Wasser, zahlreiche Keller sind überschwemmt.

Wien, 27. Juli. (Wolffs Bureau.) Nach einer Meldung der Neuen freien Presse erweckt die rasche Zunahme der Cholera in Ipel Besorgnis. Bisher sind 18 Todesfälle vorgekommen.

Rom, 27. Juli. (Wolffs Bureau.) Die Besserung in dem Befinden des Papstes hält an.

Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.
Am 26. Juli wurde für inländisches Getreide in Mark per Tonne gezahlt:

Stettin: Weizen 190—207, Roggen 158—162, Hafer 162—173.
Danzig: Weizen 204—, Roggen 160—, Gerste 156—, Hafer 168—.
Berlin: Weizen 208—210, Roggen 164—166, Gerste Hafer 178—188.

Stolpmünder Schiffsliste.

- (Eigener Bericht).
Eingang.
Juli.
24. D. Gela, Kapt. Opitz von Poppot Reede mit Passagieren.
D. Laboe, Kapt. Ginz von Kiel mit Ballast.
D. Tatti, Kapt. Wendhaad von Hamburg mit gemischter Ladung.
25. Acacia, Kapt. Nielsen von Uckermünde mit Mauersteinen.
Ausgang.
Juli.
24. D. Stolpmünde, Kapt. Kloth nach Kolberg mit Ballast.
D. Gela, Kapt. Opitz nach Kolberg mit Passagieren.
25. D. Laboe, Kapt. Ginz nach Kiel mit Ballast. (Schlepper.)
Prinz Carolath, Kapt. Seebach nach Kiel mit Holz (war hier gekentert eingebracht).
D. Tatti, Kapt. Wendhaad nach Memel mit gemischter Ladung.
26. Johanna, Kapt. Efers nach Kopenhagen mit Hafer.
D. Neutral, Kapt. Kühr nach Königsberg mit gemischter Ladung.

Die schnellste Beförderung eines Briefes von München nach Berlin gelang der Firma Kathreiners Malastaffel-Fabriken in 5 Stunden 39 Minuten. Schnellzüge legen die Strecke München-Berlin in 10 bis 12 Stunden zurück, sobald ein Brief von der Metropole Bayerns nach der Reichshauptstadt vom Absender bis zum Empfänger 15 bis 20 Stunden unterwegs ist. Die Franzosen konnten dank ihrer entwickelten Flugapparate schon größere Schnelligkeiten als die Expresszüge erreichen. Unsere Versuche mit Flugzeugen setzten erst viel später ein und so kam es, daß auch unsere Leistungen gegenüber denen des Auslandes zurückstanden. Um den Flugapparatebau bei uns zu fördern und Deutschland gleichfalls eine führende Stellung zu erringen, stiftete die weltbekannte Firma Kathreiner im vorigen Jahre einen Preis von 50 000 Mark. Die damit verknüpften Bedingungen hielt man damals für so schwer, daß an der Möglichkeit ihrer Erfüllung vielfach gezweifelt wurde. Hätten doch selbst die Franzosen, die im Bau und in der Leistung von Flugzeugen vorbildlich waren, eine ähnliche Leistung kaum garantieren können. Als besonders erschwerend für die Erlangung des Preises wurde die Bedingung empfunden, daß der ganze Apparat bis in seine kleinsten Theile ein deutsches Fabrikat sein und seinen Flug unter Leitung eines deutschen Aviatikers ausführen mußte. Diese schweren Bedingungen waren nötig, wenn die Stiftung nicht dem Auslande, sondern der deutschen Arbeit zufallen sollte. Daß die Bestimmungen des Preisauschreibens auch für deutsche Verhältnisse wohl erfüllbar waren, hat Obergingenieur Helmut Hirth bewiesen, der auf seinem Strich-Rumpfer-Flugapparat „Taube“ mit 70 HP Mercedes-Motor nur eine Flugzeit von 3 Stunden 39 Minuten brauchte, als er einen Brief von der Kathreiner-Gesellschaft in München an die neuen Berliner Kathreiner-Büros beförderte. Die besten Leistungen der Franzosen sind damit überholt und man kann sagen, daß nunmehr auch Deutschlands Flugzeuge in der Welt voranfliegen. Die Anregung hierzu gab der Kathreiner-Preis von Mk. 50 000. — eine Stiftung, die dem bekannten Weltkriege als nationale Tat angerechnet werden muß.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gottesdienst.
Freitag, den 28. Juli, abends 7 1/2 Uhr.
Sonntag, den 29. Juli, morgens 8 1/2 Uhr, nachm. 4 Uhr.

Bekanntmachung.

Gemäß des Inhalts der §§ 116 und 117 der Straßen- und Wegeordnung der Stadt Stolp wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Straßen in vollem Umfange und zur rechten Zeit gereinigt werden müssen und nicht zu privaten oder gewerblichen Zwecken benutzt werden dürfen.

Außerdem wird besonders darauf hingewiesen, daß während der Monate Juni bis einschließlich September

1. die Bürgersteige, Rinnsteine und Fahrdämme täglich vormittags zwischen 6 und 7 Uhr,
2. die Rinnsteine und Fahrdämme an den Wochentagen nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr mit frischem Wasser dergestalt zu besprengen sind, daß der Staub völlig gelöst wird,
3. die Rinnsteine bis morgens 7 Uhr gelegentlich der im § 116 vorgeschriebenen Reinigung mit einer zur Desinfektion geeigneten Flüssigkeit in der ganzen Länge des Grundstücks sorgfältig zu begießen sind.

Nur wenn der Straßenkörper infolge vorangegangenen Regens oder infolge der Besprengung beim Kehren noch feucht und staubfrei ist, kann das Sprengen unterbleiben.

Die Polizeibeamten haben Anweisung erhalten darauf zu achten, daß die vorgenannten Bestimmungen streng durchgeführt werden.

Stolp in Pommern, den 24. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Wallhaus-Garten

Morgen Freitag, den 28. Juli

Walzerabend

ausgeführt von der

1. pomm. Schützenkapelle

unter Leitung des Musikdirektors Emil Wislaff.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pfg.

Verreise

den Monat August.

Dr. Baatz,

Frauenarzt.



Stöcke und Schirme

in bekannter Güte sehr preiswert.
Reparaturen u. Bezüge
schnell, sauber und sachgemäß
bei

A. Schlothauer Inh. Gust. Schulz

Magazinstr. 9.

Der Kontursverwalter.

175 Millionen

Blutkörperchen sterben ab und erneuern sich in jeder Minute unseres Lebens! Eins von den vielen geheimen Wundern des eigenen Körpers, die man ahnungslos unausgesetzt erlebt. Bei diesem ungeheuren Verbrauch ist, namentlich in Fällen von Bleichsucht, Schwächezuständen, Melonvalezenz usw. eine Unterstützung der Bluterneuerung durch Anregung des Stoffwechsels für das ganze Gedeihen des Menschen grundlegend wichtig. In besonderem Maße blutbildend wirkt naturgemäß die ausreichende Zufuhr des Stoffes, aus dem die roten Blutkörperchen bestehen. Das ist organisches Eisen-Eiweiß, wie es die



Haemoglobin-Kakao- und Schokoladen-Präparate in so hohem Prozentsatz wohlfeil und wohlschmeckend darbieten. Man erhält sie in den mannigfaltigen, angenehmsten Formen, sogar als Extrakt zur Bereitung von Erfrischungsgetränken. Unterstützt wird ihre Wirkung durch den fortgesetzten Genuß von Reichardt-Kakao zu allen Tageszeiten. Erhältlich zu Fabrikpreisen in den Reichardt-Filialen in allen größeren Städten Deutschlands, in

Stolp i. P.: Kirchplatz 2

Fernsprecher 507.

Massey Harris Mähmaschinen

sind die besten Erntemaschinen,
weil einfach, kräftig und zuverlässig.

Grasmäher

Getreidemäher

Garbenbinder

Aehrenheber, Körnerfänger,
Deichselträger, Schleifsteine

sind stets ab Lager lieferbar.

Großes Reserveteil-Lager für Mähmaschinen.

Gustav Denzer, Stolp i. P.

Eisengießerei und Maschinenfabrik

Für Flachs und Heede, sowie Wolle

empfangen Sie bei mir die allerhöchsten Preise.

Der Umtausch findet in bekannter Weise statt gegen:

Strumpfwollen, Webewollen, Webbaumwollene und Leinengarn, auch gegen alle Arten Stoffe.

Spinngeld wird allerbilligst berechnet.

Größtes Lager Leinen- und Baumwollwaren,
Bettzeuge, Kleiderstoffe und Wollwaren.

Hervorragende Auswahl in Bettfedern und Daunen.

Fernsprecher
540.

M. R. Baum Nachfg.

Goldstraße 12.



TREIB-RIEMEN

in Leder, Baumwolltuch, Kamelhaar, Balata, Gummi etc.
Maschinen-Dele, Zylinder-Dele,
Zentrifugen-Dele, Motoren-Dele,
Dynamo-Dele, Turbinen-Dele,
Schleif-Dele, Lohr-Dele, Rüb-Dele,
konsistentes Fett, Wagenfett, Tran,
Karbolineum, Maschinen-Talg.

* Sämtl. techn. Artikel. *

Größtes Lager in 2-teiligen
Holzriemscheiben

J de Veer, Stolp i. P.

Fernsprecher 292.

Gegründet 1862.

Schonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz

Fritz Pfeiffer, Dentist.

Telephon 405.

Stolp i. Pom. Kirchplatz 4/5,
i. H. S. Müllerheim Nachfl.

Tüchtige Verkäuferin

für Besätze, Strumpfwaren, Tapissiererei, Wäsche
p. 1. Sept. oder später gesucht. Selbstgeschriebenen Offerten
sind Gehaltsansprüche bei nicht freier Station, und Bild
beizufügen.

Hamburger Kaufhaus Max Gutmann
Schivelbein.

Borzüglich Kochende frische Kartoffeln

v. Meße 30 Pfg.
empfiehlt

R. Burgmann,
Geersstr. 13.

Zucker

in ganzen Broten in Stücken
wie gem. Zucker empfiehlt

billigt
R. Burgmann,
Geersstr. 13.

Gepäck- fahren

von und nach Stolp-
münde in Patentmöbel-
wagen am 29., 31. Juli,
1., 2. August.

Emil Freundlich,
Fernsprecher 20.

Zwei elegante

Rappen

wegen Anschaffung schwerer
Pferde verkäuflich.

Emil Freundlich.

Alle Sorten Brennholz

in Kloben und zerhackt
offert zu billigen Preisen

H. Eismann,
Inh. H. Brabant,

Gr. Auferstr. 23.

Auf Wunsch Leute zum
Fortpacken.

Bestellungen nehmen außer
dem entgegen:

Emil Kamphausen, Reutortstr. 20,
A. Baese, Wollweberstr. 20,
Arth. Pommerening, Sandb.

Jede Dame

liebt ein zartes, reines Gesicht,
roßes jugendfrisches Aussehen
und schönen Teint?

Erzeugt die echte
Stedenferb-Rosenmilch-Creme
v. Bergmann & Co., Radde-
Preis a St. 50 Pfg., ferner in
Rosenmilch-Cream-Dose
rote u. spröde Haut, einer
weiß u. sammetw. Tube 50 Pfg.

S. S. Weller Nachfg.
A. Lemme & Co.,
Schardt & Co.,
Gustav Abt Nachfg.,
H. Raddah, Erich Reimann,
H. Weik, Post-Apothek.,
Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.

Blücher-Apothek., Schloß-Pharm.